Ostern, 21. April 2019

Peterskirche Heidelberg

Markus 16,1–8

Pfr. PD Dr. Hans-Georg Ulrichs

Liebe Gemeinde,

strahlende Sonnentage machen es uns leicht, das Osterfest zu begehen. Überall sprosst und blüht es: das Leben in der Natur. Und auch wir Menschen leben auf. Ein guter Tag.

Ein wenig kurzschlüssig ist dieser Auftakt natürlich schon, denn auch am Karfreitag, zur Zeit des kulminierten Leidens Jesu schien die lebensspendende Sonne so warm.

Was schauen wir, wenn wir uns umschauen? Und wie reagieren wir darauf? Noch Anfang der Woche schien nahezu halb Europa in Schockstarre zu verfallen – eine Kathedrale Opfer des Raubes der Flammen, dramatisches Fanal der Vergänglichkeit Jahrhunderter alten Lebens. Und dann: Mitte der Woche das Entsetzen über den plötzlichen Tod inmitten der herbeigesehnten schönen Tage des Urlaubs auf der beliebten Ferieninseln. Schließlich heute früh der Schock, dass Terroristen im buddhistischen Sri Lanka gezielt an diesem Morgen Kirchen u.a. angegriffen haben und 300 Menschen in den Tod rissen – christliche Geschwister, die am Ostermorgen unser Fest des Lebens gefeiert haben.

Was schauen wir? Nicht nur das Glück, nicht nur das pralle Leben, nicht wahr? Umso befremdlicher, wenn der eigentlich in unsere Welt so passende Karfreitag nicht ausgehalten zu werden scheint: Praktisch alle Fernsehprogramme zeigten am Abend Komödien und der kleine Krawall-Kevin forderte wieder einmal, das Tanzverbot als angeblich nicht mehr zeitgemäß aufzuheben. So genannte Humanisten zeigten am Freitag in Stuttgart hinter verschlossenen Türen Karfreitagspersiflagen – wie traurig, nicht wahr? Die historischen Humanisten würden sich mit Grausen abgewandt haben.

Was schauen wir, wenn wir hinschauen? Und wie reagieren wir darauf? Ist Ostern das Gegenprogramm zur Welt des Todes? Der Evangelist Markus, auch sonst der nüchternste Stilist im Chor der Evangelisten, berichtet so von Ostern:

1 Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. 2 Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. 3 Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? 4 Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß. 5 Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. 6 Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. 7 Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingeht nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. 8 Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; sie fürchteten sich nämlich.

Kann so ein Evangelium enden? Mit der Furcht? Wo bleibt die Gute Nachricht? Da scheint bei Markus schon literarisch etwas weggebrochen zu sein, wie schon frühe Leser stark spürten und einen neuen Schluss hinzufügten. Wollen wir auch zu diesem Mittel greifen und Ostern quasi schon zu Ende schreiben – oder bleiben wir bei der Textfassung des Markus? Mir scheint sie eigentlich ganz gut in unsere Lebens- und Glaubenssituation zu passen. Also: Halten wir diese Fassung einmal aus und betrachten sie:

Drei Frauen stellt sich ein ziemliches Theater, ein Schau-Spiel im Wortsinne dar: Sie gehen und sehen – den Stein weggerollt. Sie gehen hinein und sehen – eine offenkundig himmlische Gestalt – und erschrecken. Übrigens: Dies ist eine Geschichte, das Tempus ist Präteritum: Sie gingen und sahen. Das ist geschehen und nun vorbei.

Sie werden gleich zweimal zum schauen aufgefordert: Siehe da, wo sie ihn hinlegten – der Befund innerhalb dieser Geschichte ist klar: Der Tote ist weg. Aber das macht die Sache nicht etwa besser, sondern sogar schlimmer: das, was man noch „haben“ kann von einem geliebten Verstorbenen, der Leichnam, auch er ist fort. Der Tote ist fort, nicht der Tod.

Sie sollen aber gehen und sehen, so die Botschaft des Himmelsboten, sie sollen mit den anderen, die sich versteckt hielten, mit Petrus und seiner kleinen Untergrundkirche, losgehen und ihn, den dann als Auferstandenen wahrzunehmenden Jesus Christus, in Galiläa sehen. Die Grabesgeschichte weist über sich hinaus in eine Zukunft: Geht hin und ihr werdet sehen!

Doch die Frauen fallen quasi ins Präteritum zurück: Sie gingen hinaus und flohen, sie zitterten und waren entsetzt, sie fürchteten sich und erzählten deshalb nichts und niemandem.

Ostern, der Sieg des Lebens, ist nicht das leere Grab, ist nicht die Abwesenheit von Toten, sondern die Präsenz und die Begegnung mit dem Lebendigen, wie der Himmelsbote bei Markus anzusagen weiß. Gottseidank haben wir solche Berichte von Begegnungen mit dem Auferstandenen, wissen von Ostern und können daran glauben – auch wenn wir uns in der Welt umschauen und anderes erblicken müssen.

Ostern ist wahr, auch für die beiden Marias und für Salome, aber bis zur Osterfreude braucht es noch einen Schritt in die Zukunft, in die Präsenz des Auferstandenen.

Ostern ist wahr, auch für uns, die wir uns umschauen und die Welt wahrnehmen, wie sie ist: selbst in so herrlichen Frühlingstagen eben kein Ort ungebrochener Osterfreude. Ostern ist wahr, und wir ahnen vielleicht hier und da etwas vom Sieg des Lebens, aber doch fürchten wir uns beim Blick ins Grab: Jesu Grab ist leer, das führte nicht zum Glauben; unsere Gräber sind nicht nur nicht leer, sondern voll – glauben müssen wir gegen den Anschein.

Die Wahrheit lag für die beiden Marias und für Salome und für die ganzen „Helden“ um Petrus in der Zukunft. Faktisch war die Wahrheit der Auferstehung geschehen und gültig, aber noch nicht erkannt und in den Glauben aufgehoben. Das Markus-Evangelium bricht hier ab, wenn auch mit der Ansage, dass Ostern erfahrbar werden wird.

Das ist auch genau unsere Situation: Ostern ist schon längst wahr, aber das Wirksamwerden dieser Botschaft ist Teil unserer Zukunft. Dann werden die Gräber leer sein, weder Leid noch Geschrei werden sein und keine Nacht mehr, und wir werden den Auferstandenen sehen und ihm nahe sein. Die Frauen, die zum Grab gingen und nachschauten, haben dies zu Lebzeiten erlebt wie auch die Jünger, die zunächst nicht hinschauen wollten. Deshalb lebt bei uns die Hoffnung: „Wir werden leben und nicht sterben und des Herrn Werke verkündigen.“ (Psalm 118,17)

Der Herr ist auferstanden!

Er ist wahrhaftig auferstanden.